Pädagogische Jahresschau über das Volksschulwesen im Jahre 1907. (II. Band.) In Gemeinschaft mit hervorragenden Fachmännern herausgegeben von Seminaroberlehrer Dr. Clausnitzer in Oranienburg. Lex. 8°, geh. M. 6, in Leinwand geb. M. 7. Subskriptionspreis geh. M. 4, in Leinwand geb. M. 5. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Von der „Pädagogischen Jahresschau", die alljährlich über die Ereignisse und Fortschritte des deutschen Volksschulwesens jedes abgelaufenen Jahres berichten will, liegt nunmehr der 2. Jahrgang vor. Die mit der „Pädagogischen Jahresschau" verfolgte Absicht, gewissermassen eine Geschichte der leitenden pädagogischen Gedanken und ihrer Verwirklichung, zugleich aber auch einen Wegweiser in der Flut der erscheinenden Neuigkeiten zu bieten, ist hier in einer bisher noch nicht vorhandenen Weise erreicht worden. Die „Pädagogische Jahresschau" berücksichtigt nicht nur die Erziehungswissenschaften, sondern auch Wissenschaft und Kunst. Hier bucht sie alle neueren Forschungsergebnisse und Entdeckungen, die für die Volksschule oder die Weiterbildung des Lehrers in Betracht kommen. Wer sich über die Entwicklung des deutschen Schulwesens auf dem laufenden erhalten will, dem wird dieses Jahrbuch eine willkommene Gabe sein. x

Rudolf Baumbach, Der Schwiegersohn. Eine Schneidergeschichte. With notes, vocabulary, and illustrative exercises by Otto Heller, Ph. D., Professor of the German Language and Literature in Washington University, St. Louis. New York, Henry Holt and Co., 1908. VI + 235 pp. Cloth, 45 cents.

Dies ist eine schöne. sauber gearbeitete Ausgabe, die jedem, der Baumbachs köstliche Humoreske in der Klasse lesen möchte, herzlich willkommen sein wird. Lobenswert ist in erster Hinsicht die Vollständigkeit der Ausgabe. Leider haben sich viele Herausgeber von deutschen Geschichten für den Gebrauch in Elementarklassen durch das Bestreben nach Kürze. oder um vermeintlich Anstössiges zu entfernen, verleiten lassen, das Original direkt zu verstümmeln. In dieser Ausgabe sind nur wenige unwichtige Stellen weggefallen, und wo dies der Fall ist. ist immer darauf aufmerksam gemacht worden. Die Anmerkungen sind reichhaltig; interessant sind die vielen Zitate, welche, im Texte angedeutet, hier festgestellt und vollständig abgedruckt sind, wobei natürlich die „Schneiderpoesie" besonders zur Geltung kommt. Doch möchte man wünschen, dass verschiedenes den Anmerkungen hinzugefügt worden wäre. Z. B., bei S. 24, Z. 12, „sass Madame auf dem Sofa neben dem Herrn Doktor", könnte darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Sofa der Ehrenplatz im deutschen Hause ist und deshalb von diesen beiden eingenommen wird; S. 33, Z. 17, warum gerade „genfer Pensionspflanze"? S. 37, Z. 11, hätte „Brüderschaft trinken" erklärt werden können; S. 44, Z. 18, wären einige Worte über den „Zopfstil" am Platze; S. 66, Z. 10, „Jockeyklub", Z. 12, „Hurdlerennen" und S. 67, Z. 7, „Train", geben Gelegenheit, auf die Beliebtheit englischer Ausdrücke in deutschen Sportkreisen hinzudeuten.

Die Übungen für die Schüler enthalten bedeutend mehr, als man gewöhnlich unter dieser Rubrik findet. Nicht nur die obligaten englischen Sätze, welche ins Deutsche übertragen werden sollen, sondern auch nützliche grammatische und syntaktische Übungen und anregende Fragen haben hier Platz gefunden.

Was das Vokabular anbetrifft, so ist hier wie bei allen unseren deutschen Vokabularien viel auszusetzen. Nicht dass gerade vorliegendes Buch in dieser Hinsicht zu kritisieren wäre; die Sache ist allgemein und betrifft sämtliche amerikanischen Ausgaben der deutschen Schriftsteller. Warum wollen die Lehrer der deutschen Sprache in Amerika nicht endlich zugeben, dass die Aussprache, besonders die Länge der Vokale, nicht immer aus der Orthographie ersichtlich ist? Professor Heller hat versucht, dem Schüler — vielleicht darf man auch sagen, dem Lehrer an der kleineren „high school", der ja öfters Deutsch nur als Nebenfach betreibt, und von dem man nicht erwarten kann, dass er mit allen Feinheiten der deutschen Aussprache vertraut sei — die richtige Aussprache vor Augen zu führen. Fast alle Wörter sind mit einem Akzentzeichen versehen, welches zugleich als Andeutung der richtigen Silbentrennung dient. Der Grund für die Ausnahmen ist nicht immer ersichtlich. Warum sind z. B. „kleben", „knüpfen" und „Köchin" ohne Akzentzeichen, während „keuchen", „kichern" und „Küche" damit versehen sind? Hinsichtlich der Silbentrennung wirkt es störend, dass das Zeichen immer nach stummem „h" gesetzt wird, z. B. „eh'elich", „Eh'eherr" u. s. w. Hier